

Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
es hat der Tod ja alles schon vernichtet.
Aus deinem hohlen, morschen Schädel schaut
kein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
versunken ist die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
auf diesem öden Felsen überragt
in grausenhafter Abgeschiedenheit.
Was, Bilder ihr des Lebens, widerjagt
ihr dem, der schon den Toten angehört?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig auf, o Sonne, deren Schein beschwört
zur Ruh den Aufruhr dieser Nachtgenossen,
und ende du den Kampf, der mich zerstört.
Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
die Rinder meines Hirns in mir verschlossen.
O tragt noch heut, ihr altersstarren Glieder,
mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
ich lege bald zur letzten Raft euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
wo machtlos inn're Qualen sich erprobt,
wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
und hier, wo ich gelitten und gerungen,
hier hab' ich auszuatmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
bevor mein letzter Klage laut verflungen.
Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen!
Was frommte mir annoch, in später Stunde
zu wandeln eine Leiche über Leichen?
Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
doch fremd zu wallen in der Heimat — nein!
Durch Vermut wird das Bitter nicht verjüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein